



Liebe Leserin, lieber Leser,

vor 100 Jahren begann der Erste Weltkrieg. Millionen Menschen verloren in den folgenden vier Jahren ihr Leben. In Bremen, fernab der Kriegsfronten, konnte man die Schüsse der Schlachten nicht hören. Dennoch war auch hierzulande der Krieg allgegenwärtig. Männer zogen als Soldaten an die Front, Frauen schnürten in der Heimat Pakete, Kriegsenthusiasten stritten sich mit Friedenskämpfern, und aus Werften wurden Rüstungsbetriebe.

Über dies und vieles mehr berichten wir an den kommenden Sonnabenden in unserer Serie „Bremen 1914 – Erinnern vor Ort“. Wir sprechen mit Studenten, die vergilzte Feldpostbriefe entschlüsseln, mit Enkeln, die an gefallene Großväter zurückdenken, oder mit Sammlern, die alte Orden, Uniformen und Waffen anhäufen.

Mit unserem Internetauftritt www.bremen1914.de schaffen wir ein multimediales und digitales Gedächtnis. Unterstützen Sie uns dabei! Mit Ihren Geschichten und Erinnerungsarten in Bremen und umzu wollen wir der „Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts“ gedenken – und diskutieren, was für die Gegenwart bleibt.

Die Volontärrinnen und Volontäre des WESER-KURIER



Scannen Sie das Bild oben und gelangen Sie auf www.bremen1914.de. Dort finden Sie Videos und vieles mehr zum Ersten Weltkrieg. Eine Anleitung finden Sie auf Seite 1.

www.bremen1914.de

Machen Sie mit! Auf unserer Internetseite www.bremen1914.de entsteht mit Ihrer Unterstützung ein digitales Gedächtnis zu Bremen im Ersten Weltkrieg. In den kommenden Wochen finden Sie dort nach und nach Texte aus dieser Zeitung, ergänzt um Videos, Hörberichte und historische Wissensquelle. Einzelne Bremen-Karte werden wir Ihnen eingefügen, an denen die Spuren des Krieges in unserer Stadt noch heute sichtbar sind. Wenn Sie auf eine Ortsmarke klicken, gelangen Sie direkt zu der dazugehörigen Geschichte.

Darüber hinaus können auch Sie die Karte mit Ihren Erinnerungen anreichern. Was bedeutet Sie und Ihre Vorfahren mit dem Ersten Weltkrieg? Und wo in Bremen lässt sich das verorten? Welche anderen Orte vor Ihrer Haustür oder in der Stadt kennen Sie, die einen Bezug zum Ersten Weltkrieg haben? Besitzen Sie Fotos oder historische Dokumente, die etwas über Bremen während dieser Zeit erzählen? Dann schreiben Sie uns!

Tragen Sie Ihre Ortswünsche mit den dazugehörigen Geschichten direkt auf der Internetseite unter „Ort eintragen“ ein. Oder schicken Sie uns eine E-Mail oder einen Brief. Wenn möglich, senden Sie uns auch Fotos der Orte von damals und heute. Vergessen Sie für Rückfragen bitte nicht, Ihren Namen, Ihre Adresse und Ihre Telefonnummer anzugeben.

E-Mails an: bremen1914@weser-kurier.de
Briefe an: Bremer Tageszeitungen AG,
Stichwort Erster Weltkrieg, 28189 Bremen



Unsere Bremen-Karte im Internet wird sich in den kommenden Wochen mit Erinnerungsorten füllen.

Viele Orte in Bremen erzählen noch heute vom Alltag im Juni 1914 – die Unbeschwertheit mischte sich zunehmend mit besorgniserregenden Momenten

Was für eine Stadt war Bremen im Schicksalsjahr 1914? Zeitzeugen lassen sich nicht mehr befragen. Viele Gebäude allerdings bleiben als Zeugen der Geschichte erhalten. Den Kolonialwarenladen im Viertel gab es bereits vor 100 Jahren, ebenso manche Kneipe, Schule oder manchen Bahnhof. Ein Spaziergang durch die Stadt lässt noch heute den Bremer Alltag vor dem Ausbruch des Krieges lebendig werden.

VON MATTHIAS SANDER,
KLAAS MUCKE, KIRA PIEPER,
JAN RAUDSZUS UND JÖRN SEIDEL

Der Tag vor Beginn des Weltuntergangs ließ sich in Bremen ganz vergnüglich verbringen. Am 28. Juni 1914, einem Sonntag, ermordeten serbische Nationalisten den österreichischen Thronfolger. Die viel zitierte „Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts“ nahm ihren Lauf – und nach vier Jahren Krieg sollte die alte Welt untergegangen und eine neue entstanden sein. All das konnte man sich wohl schwer vorstellen am Tag vor dem Attentat von Sarajevo, als in den Bremer Zeitungen Anzeige für Geschäfte, Gaststätten und Theater waren.

An jenem Sonnabend hatte man etwa am Brill beim Herrschneider Iltmann einen Maßanzug für zwei Mark kaufen, gerne in „bequemer wöchentlicher Teilzahlung“. Im Überseehafen bot eine Aquarien- und Terrariumhandlung „in- und ausländische Zierfische und Reptilien“ an, zum Sortiment gehörten „Makropode“ und „Geophagus“, also Paradiesfische und Buntbarsche. Die „Berlitz School of Languages“ in der Hutfilterstraße warb mit neuen Kursen in „Englisch, Französisch, Spanisch etc.“ Abends konnte man ins Tivoli-Theater oder Hauptbahnhof gehen zur Operette „Die idealen Gaben“ oder das Stück „Wo Männer schwärmen“ im Schiller-Theater in der Walle. Wann noch und die Häuser ziehen wollte, der Landete vielleicht in der Japanisch-Chinesischen Teestube am Schützenkörb. In deren Annonce hieß es nämlich: „Tag und Nacht geöffnet!“

All diese Freizeit gab es heute nicht mehr. Wo der Herrschneider war, werden heute Rollläden verkauft, wo das Tivoli-Theater sich befand, steht nun ein Supermarkt. Manche Straßen befinden längst anders, viele Gebäude wurden im Zweiten Weltkrieg zerstört. Trotzdem gibt es in Bremen noch heute einige Gebäude, die weiterhin wie vor 100 Jahren genutzt werden: als Kolonialwarenläden oder Gaststätte, als Schule oder Museum. Das sind Orte, an denen man mit etwas Fantasie eine Zeitreise machen kann – zurück in die erste Hälfte des Jahres 1914.

Einer der Orte, an denen man sich prima in die Vergangenheit versetzen kann, ist der Kolonialwarenladen Holtorf im Osterstorsteinweg. Das riesige Schaufenster zieht einen förmlich ins Geschäft, und es steht man dann vor der zehn Meter langen Theke, den 169 Schubfächer gefüllt mit Orangeade und rotem Pfeffer, gemahlenem Senf und Curry, vor den hohen Jugendstil-Regalen voller Münchhausen-Kaffee und Spirituosen. Diese Lebensmittel verkauften schon Wilhelm Holtorf, der den Laden 1874 eröffnete und 1903 komplett umbauen ließ – in jenem Zustand ist er weitgehend bis heute. 1914 war Holtorf noch einer von mehr als 50 Kolonialwaren- und Tante-Emma-Läden in Bremen. Mittlerweile gibt es nur noch diesen einen Kolonialwarenhändler, und von den übrigen rund 350 Lebensmittel-Läden gehören gut 150 den Supermarktketten. Der Ladengründer war ein „untriebiger Geschäftsmann“, Wilhelm Holtorf verschickte als wohl erster Bremer seinen selbst gerösteten Kaffee an bestückte Kunden in ganz Deutschland und fragt: „Wird unter den Börscharkt stark gegneigt sein?“ Was das alles zu bedeuten hat? Das Bild von Toulouse-Lautrec lobt er wenige Tage später dennoch – weil es „voll ist von oder Brochekohlen, Gänse- oder Hasenbraten, Gruppen, Linsen und Reis lagerten kilowise in den metallischen Vorratsbehältern an der Wand, die heutige Dekoration sind. Die Ware kam oft vom anderen Ende der Welt, und umgedrehte Handelsrouten gab es nur Krieg.“

Schloss oder Schule? Ganz klar ist das nicht. Sheim-Betrachtungen für Ortsfreunde, wenn sie das erste Mal das Hermann-Böse-Gymnasium hinter dem Hauptbahnhof sehen. Das wuchtige Gebäude ragt stell empork, drei Bögen bilden das Eingangsportal, das Wilhelmskopf im Profil zeigt. Die beiden Stühle im Raum erinnern an Throne. Und auch der Blick hinaus auf die Liebfrauenkirche ist nicht zu verachten. Doch der Kaiser, genoss diese Aussicht nur ein einziges Mal, im März 1913. Als er dann 1914, kurz nach Kriegsbeginn, seine Flotte in Wilhelmshaven besuchte, blieb keine Zeit mehr für einen längeren Stop in Bremen. Hundert Jahre später wird das Tumzimmers nach wie vor bei Empfängen genutzt. Allerdings nicht für Kaiser-Besuche, sondern als Schminkzimmer oder Abstellraum.

Weiter geht's auf dem Osterstorsteinweg Richtung Innenstadt, zur Kunsthalle. Dort verbindet ein Gemälde von Henri de Toulouse-Lautrec das Heute mit dem Damals: „Junges Mädchen im Atelier“ heißt es. Die Kunsthalle kaufte es während ihrer „Internationalen Ausstellung“ im Frühjahr 1914, heute hängt das Bild in der Dauerausstellung im Obergeschoss. Das Werk war damals eines von 168 Bildern von Beckmann bis van Gogh, die Einblicke in die europäische Malerei seit Mitte des 19. Jahrhunderts geben sollten. Die Ausstellung zog fast 16.000 Besucher an. Von der „Weserzeitung“ wurde sie als „im hohen Maße impostant“ gelobt. Die „Bremer Nachrichten“ hingegen beklagten, „dass gewisse Kunststüberungen unse-

Die Unruhe vor dem Sturm

Viele Orte in Bremen erzählen noch heute vom Alltag im Juni 1914 – die Unbeschwertheit mischte sich zunehmend mit besorgniserregenden Momenten



Kaiserzimmer FOTO: KELLNER, Kunsthalle FOTO: KOCH, Hermann-Böse-Gymnasium FOTO: SCHEITZ, Kolonialwarenladen FOTO: KUHAUPT, Gastfeld FOTO: FR, Baumwollbörse FOTO: BAUMWOLLBÖRSE, Bahnhof Bremerhaven FOTO: STADTARCHIV BREMERHAVEN, Freihafen I FOTO: KULTURHAUS WALLE BRODELPOTT

res Rassenmilieus spärlich vorgeführt werden“. In dem Artikel geht es nur beiläufig um die Ausstellung – stattdessen um politische Weltanschauungen: „Wir sind in einer Übergangszeit, und das im Zentralstaat Europa, wo immer mehr Völkergemisch um sich greift, wie ein fliegender Daseinskampf und Daseinsrausch durch die Hunderttausende geht“, so der Rezensent. Als Land der geografischen Mitte „flutet von überallher das Leben herein“, schreibt er über Deutschland in Anbetracht dieser vielfältigen Malerei und fragt: „Wird unter den Börscharkt stark gegneigt sein?“ Was das alles zu bedeuten hat? Das Bild von Toulouse-Lautrec lobt er wenige Tage später dennoch – weil es „voll ist von oder Brochekohlen, Gänse- oder Hasenbraten, Gruppen, Linsen und Reis lagerten kilowise in den metallischen Vorratsbehältern an der Wand, die heutige Dekoration sind. Die Ware kam oft vom anderen Ende der Welt, und umgedrehte Handelsrouten gab es nur Krieg.“

Den Abitur-Themen: Die waren oft nationalistic und militaristisch. So mussten die Schüler des Realgymnasiums im Frühjahr 1914 Aufsätze schreiben zum Schiller-Zitat: „Und setzt ihr nicht das Leben ein, ni wird euch das Leben gewonnen sein“.

Nun ins Stadtzentrum. Im Rathaus diskutiert Politiker 1914 über Themen wie die Wohnungsnott, kinderreicher Familien, und nur ein paar Zimmer weiter herrscht Leerstand: Das Rathauszimmer neben dem Festsaal wird von der Freien Hansestadt 1913 für Kaiser Wilhelm II. präsentiert einrichtet und eröffnet, auf dass seine verehrte Hoheit bei Empfängen in Bremen einen angemessenen Rückzugsort habe. Der Rundbund zeigt sich noch heute in seiner ganzen Pracht. Bis unter die Decke zieht bunter Marmor das Zimmerchen. An der Wand prangt ein großes Medaillon, das Wilhelmskopf im Profil zeigt. Die beiden Stühle im Raum erinnern an Throne. Und auch der Blick hinaus auf die Liebfrauenkirche ist nicht zu verachten. Doch der Kaiser, genoss diese Aussicht nur ein einziges Mal, im März 1913. Als er dann 1914, kurz nach Kriegsbeginn, seine Flotte in Wilhelmshaven besuchte, blieb keine Zeit mehr für einen längeren Stop in Bremen. Hundert Jahre später wird das Tumzimmers nach wie vor bei Empfängen genutzt. Allerdings nicht für Kaiser-Besuche, sondern als Schminkzimmer oder Abstellraum.

Gehen Sie auf einen historischen Spaziergang per Fotostraße. Scannen Sie dazu das Bild oben.

Über die Weser, ab in die Neustadt. In der Kneipe „Gastfeld“ bekommt das Wort „Altbie“ eine neue Bedeutung: Gäste betreten das 1911 eröffnete Lokal durch einen Windfang, wie er damals üblich war. Mäntel, Handschuhe und Schirme kann man an einer silberlackierten, geschwungenen Garderobe aufhängen. Die Stammgäste am Tresen genießen ihr Frischgezupfes vis-à-vis einem hübschen Jugendstil-Regal. Wer nicht auf Barhockern thront, macht es sich

auf originalen Eichenstühlen bequem, an originale Eichenstichen, deren Platten sich über die Jahrzehnte nach innen gewölbt haben. An der Wand hängt ein Schwarz-Weiß-Foto von der Eröffnung der Gaststätte, darauf die Betreiber, aufgereiht hinter dem Tresen: Wilhelm Siemering, den linken Arm auf die Kuchenhausenlage gelehnt, daneben seine Frau Sophie in weißer Schürze und die Adoptivtochter Marie, ein Bier zapfend. 1907 wurde das Gebäude in der Gastfeldstraße 67 fertiggestellt. Daniels wuchs die Neustadt stark, wesentlich die Stadt distanzierte die Straßenbahn über die Parkallee hinzu und zu verlängern. Im „Gastfeld“-Gebäude war zunächst ein Obst- und Gemüseladen, schon nach vier Jahren aber zog die gleichnamige Gaststätte ein. Viele Gäste dienten Arbeiter und Handwerker gewesen, von denen gab es in der Neustadt viele. Vielleicht lassen sie bald Bier die sozialdemokratische Bremer Bürger-Zeitung“, die am 27. Juni 1914 in einem langen Artikel den deutschen Militarismus kritisierte. So oder so, sicher ist: Im „Gastfeld“ standen die Bierhallen der Zunft, die zunehmend Säbelrassen der europäischen Großmächte. Dem sollte ein Krieg ausbrechen, würde der Handel mit Baumwolle schon weitergehen. Im vierten Stock wurde eine sogenannte Klassiererin, die Qualität von Baumwollballen, die überwiegend aus den USA kamen. Gelese wurde vernahm, man in der Börse die Schnittmiete erhöht, dass die Börse im Schnitt mehr als 17 täglich. Und warum sollten es nicht noch mehr werden?

Fliessabwärts bis Meer: Der 100 Jahre alte Bremerhavener Hauptbahnhof erstrahlte seit 2011 in neuem Glanz. Er wurde konserviert, bekam Fahrtstühle. Die Eingangshalle wurde nach oben hin wieder öffnet und erinnert somit an den Originalzustand. Hier und da tauchen Relikte auf: Juifenstühle, die der Schriftzug „Wartesaal 2. und 3. Klasse“ eingeweiht wurde das Gebäude – damals mit zweibögiger Bahnhofsseite – im Frühjahr 1914 als Bahnhof Geestemünde-Bremerhaven, kurz nach dem ebenfalls neuen Bahnhof Lehe. Die drei Unterweser-Städte, die erst 1939 vereinigt wurden, verfügten so endlich über angemessene Personenbahnhöfe. Denn die Züge der Bahnlinien verkehrten durch die Bremische Eisenbahn-Gesellschaft, die die Bahnlinien der Region. Allein beim Norddeutschen Lloyd arbeitete ein Zehntel der Bremer Bevölkerung. Ein abruptes Ende des internationalen Schiffsverkehrs war im Juni 1914 für die Menschen an der Weser eine unvorstellbare Katastrophe.

Zurück zur Weser, ab in die Neustadt. In der Kneipe „Gastfeld“ bekommt das Wort „Altbie“ eine neue Bedeutung: Gäste betreten das 1911 eröffnete Lokal durch einen Windfang, wie er damals üblich war. Mäntel, Handschuhe und Schirme kann man an einer silberlackierten, geschwungenen Garderobe aufhängen. Die Stammgäste am Tresen genießen ihr Frischgezupfes vis-à-vis einem hübschen Jugendstil-Regal. Wer nicht auf Barhockern thront, macht es sich

„Ich teile die Angst vor einem neuen großen Krieg“

Historiker Karl Holl über die deutsche Gesellschaft vor 100 Jahren

Wie lebten die Deutschen am Vorabend des Ersten Weltkriegs? Gab es Anzeichen für die nahende Katastrophe? Und was lehrte jene Zeit für die Gegenwart? Über Politik und Gesellschaft des Deutschen Kaiserreichs bis 1914 sprach Jörn Seidel mit emeritiertem Bremer Geschichtsprofessor Karl Holl. Zwischen dem Damals und Heute erkannte er eine beunruhigende

Schicht konnte sich somit darauf verlassen, dass die politischen Verhältnisse zu ihren Gunsten stabil blieben. Auch für die Bremer Bürgerschaft galt ein ungleiches Wahlrecht. Kaufleute und Akademiker waren in Vorteil. Übrigens durften Frauen im Kaiserreich überhaupt nicht wählen. Aber viele kämpften darum, zum Beispiel die Bremer Frauenrechtlerin Auguste Krichhoff. Insbesondere hierzulande in Deutschland zu einer Zeit ein un-demokratisches rückständiges politisches System! Frankreich und Großbritannien waren da weiter.

Was war sonst noch charakteristisch für die deutsche Gesellschaft jener Zeit? Das Kasernenhofdenken, das Stromstehen, die Uniformierung der Gesellschaft. Während es den allgemeinen, dreijährigen Militärdienst gab, hatten Söhne aus wohlhabenden Familien das Privileg, sich als sogennanter Einjährig-Freiwilliger zu verpflichten. Das bedeutet, dass sie nach ihrer mittleren Reife innerhalb eines Jahres zu Reserveoffizieren ausgebildet wurden. Mit einem solchen Zertifikat in der Hand kehrten sie dann in ihr bürgerliches Leben zurück und wurden zum Beispiel Lehrer oder Kaufleute.

Mit welchen Auswirkungen? Bei jeder Gelegenheit – Festen oder offiziellen Anlässen – kleideten sie sich in Uniform. Denn als Offiziere genossen sie ein höheres gesellschaftliches Ansehen und machten Eindruck bei jedem. Vor allem aber trugen sie das militärische Denken und den autoritären Willen. Ton hinein in den gesellschaftlichen Alltag. Übrigens prägte jene zackig-militärische Art im Kaiserreich lange Zeit das Bild des deutschen Mannes.

Heute ist die Gesellschaft weder so militäristisch noch derart sozial gespalten. Trotzdem macht die aktuelle Weltlage vielen Angst. Können Sie das noch verstehen? Ich teile die Angst vor einem neuen großen Krieg. Denn die Situation vor 100 Jahren ist erschreckend ähnlich. Auch heute wiegen wir uns in Sicherheit und verteidigen unser Recht. Dabei erreicht der Ukraine-Konflikt fast jeden Tag eine weitere kleine Stufe der Eskalation. Es gibt Macht der Zufälle – niemand kann sie vorhersehen. Manchmal genügt ein einziger Funke, um das Pulverbünd zur Explosion zu bringen. Man sollte daher achsam sein und weitsichtige Politiker wählen. Sonst kann es passieren, dass man eines Morgens aufwacht, sich die Augen reibt und sagt: Wir haben ja Krieg! Warum hat man uns das nicht schon gestern gesagt?

Zur Person
Professor Karl Holl (82) lehrte von 1971 bis 1996 an der Universität Bremen Neuere und Neueste Geschichte. Einer seiner Forschungsschwerpunkte liegt auf der deutschen Friedensbewegung. Zu seinen bekanntesten Büchern gehören „Pazifismus in Deutschland“ und die Biographie „Ludwig Quidde (1858-1941)“. Den Bremer Friedensnobelpreisträger Quidde stellen wir nächste Woche vor.

Scannen Sie das Bild im Artikel, um das Gedicht „Der Krieg“ zu hören.

Zwischen den Mächten

Bremens Partnerstädte: Riga im Ersten Weltkrieg

VON JAN RAUDSZUS

seinem Buch „Riga – Kleine Geschichte der Stadt.“

Mit Kriegsausbruch endet die Dominanz: Deutsche ohne russische Staatsangehörigkeit gelten als Feinde, die deutschen Sprachen verschwindet aus dem öffentlichen Raum – sie zu benutzen ist verboten.

Sorgen bereitet das Bewohnen Rigas: Eine militärische Überquerung durch die Deutschen. Die Front verläuft direkt 1915 nahe der Stadt. Um die Inbesitznahme zu verhindern, werden große Teile der Industrie in das 1000 Kilometer entfernte Rybinsk verlegt. Viele Kleinbetriebe gehen in der Folge pleite. Die Evakuierung betrifft schließlich auch öffentliche Einrichtungen. Die Grundversorgung der Stadt wird schwierig. Zum Teil springen die Kirchen hoffentlich ein. Deutsche Bürger werden nach Sibirien verbannt.

Nach der Eroberung der Stadt im Sommer 1917, verwöhnen die Deutschen das Kriegsrecht und erlassen ein Versammlungsverbot. Tausende Rigauer werden als Arbeitskräfte in das Deutsche Reich verbracht. Die deutsche Sprache kehrt in den öffentlichen Raum zurück. Allerdings bleiben Nahrungsmittel Mangelware, die Arbeitslosigkeit ist hoch. Im Winter 1917/18 werden wegen des Brennstoffmangels ganze Holzhäuser verfeuert.

Die deutsche Besatzung währt nur kurz. Nach der Kapitulation des Reichs wird am 18. November 1918 die unabhängige Republik Lettland ausgerufen. In dieser Rubrik erzählen wir alle zwei Wochen, welchen Einfluss der Erste Weltkrieg auf Bremens heutige Partnerstädte hatte.